

Rolf Dittli

KREBS

Aufschrei der Seele



Krankheitsbilder
Entstehung
Ursachen und Bewältigungsstrategien

TERZIUM

Inhaltsverzeichnis

Das vorliegende Buch ist sorgfältig erarbeitet worden.
Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr.
Weder Autor noch Verlag können für eventuelle Nachteile
oder Schäden, die aus den im Buch gemachten praktischen
Hinweisen resultieren, eine Haftung übernehmen.

Sollte diese Publikation Links auf Webseiten von Dritten
enthalten, so übernehmen wir für deren Inhalte keine
Haftung, da wir uns diese nicht zu eigen machen,
sondern lediglich auf deren Stand zum Zeitpunkt
der Erstveröffentlichung verweisen.



Copyright © 2023 by Terzium Verlag in der Allinti Verlag GmbH,
Allschwil (Schweiz)

Umschlaggestaltung, Illustrationen, Satz und Innengestaltung:
Guter Punkt, München

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
ISBN 978-3-906294-23-0

Alle Rechte vorbehalten. Printed in Germany.
www.terzium.ch

<i>Vorwort von Dr. Ruediger Dahlke</i>	7
TEIL 1 Verständnis und Zugänge zu Krebserkrankungen	
1 Der Anfang	12
2 Aspekte der Wissenschaftlichkeit	25
3 Pathogenese – Salutogenese	28
4 Das Wirken des Körpers	33
5 Krankheit: Leuchtturm und Wegweiser	37
6 Krebs: Lokal- oder Systemerkrankung	41
7 Fakten zu Krebs	46
8 Externe Auslöser von Krebs	55
Noxen	57
Unterdrückungen	65
Fehldiagnosen	69
9 Zugänge zum Verständnis von Krebs	74
Die Krebszelle	74
Krebs in der Astrologie	78
Das Tier Krebs	85
Das homöopathische Mittelbild Carcinosinum	88
10 Zusammenfassung der Zugänge	92
11 Der Krebspatient	96
12 Die Diagnose	104
13 Bewältigungsstrategien	110
14 Der zentrale Aspekt	119
15 Das Leben – ein kurzer Exkurs	121
16 Star Wars und Krebs	126
17 Krebs als Feind	129
18 Aufschrei der Seele	133
19 Zwiesprache mit Krebs	136
20 Der Auftrag	140
21 Krebsprophylaxe	146

TEIL 2 Differenzierung verschiedener Krebsarten

1 Hirntumore	172
2 Schilddrüsenkrebs	194
3 Brustkrebs	203
4 Lungenkrebs	222
5 Krebs der Verdauungsorgane	239
<i>Krebs von Zunge, Mundhöhle und Speiseröhre</i>	256
<i>Magenkrebs</i>	262
<i>Bauchspeicheldrüsenkrebs</i>	272
<i>Leberkrebs</i>	278
<i>Rektumkrebs</i>	284
<i>Zusammenfassung</i>	291
6 Krebs der Harnorgane	294
<i>Nierenkrebs</i>	296
<i>Blasenkrebs</i>	304
7 Krebs des weiblichen Unterleibs	312
<i>Gebärmutterhalskrebs</i>	334
<i>Gebärmutterkrebs</i>	341
<i>Eierstockkrebs</i>	350
8 Krebs der männlichen Sexualorgane	358
<i>Prostatakrebs</i>	366
<i>Hodenkrebs</i>	372
9 Blutkrebs	382
10 Knochenkrebs	399
11 Lymphdrüsenkrebs	407
12 Hautkrebs	415
13 Metastasen	424
14 Abschluss	428
<i>Quellenverzeichnis</i>	430

Vorwort

In der Zeit des Erscheinens dieses Buches überholt das Krankheitsbild Krebs gerade die Herzkrankheiten als häufigste Todesursache und setzt sich an die Spitze dieser erschreckenden Hierarchie. Das sollte bedeuten, dass Krebs auch an die Spitze des Interesses gelangen sollte, nicht nur der Onkologie, sondern der ganzen Medizin. Das aber geschieht bisher nicht.

Besonders seit mit der »Impf«-Kampagne gegen Corona so massiv ins Erbgut eingegriffen wird, erleben wir ganzheitlichen Therapeuten, wie gut behandelte und in Zaum gehaltene Krebserkrankungen nach diesen neuen »Impfungen« geradezu explodieren. Das könnte und müsste als Alarmzeichen verstanden werden, aber auch diesbezüglich warten wir bisher vergeblich.

Der schließlich als Krimineller überführte und letztlich geschasste Ex-US-Präsident Richard Nixon hat vor Jahrzehnten dem Krebs den Krieg erklärt. Der war aber offensichtlich ähnlich erfolglos wie der ebenfalls von ihm erklärte Krieg gegen die Drogen, der gerade wegen notorischer Aussichtslosigkeit in den USA eingestellt wird.

Wie sonst könnte Krebs heute die Todesursache Nummer eins im Gesundheitsbereich sein, wenn dieser Krieg substanzielle Fortschritte gebracht hätte? Wieso auch hätten die meisten Krebserkrankungen über viele Jahre gleichbleibende Inzidenz- und Mortalitätszahlen?

Dabei hat die Schulmedizin zweifellos durchaus auch punktuelle Verbesserungen ihrer therapeutischen Möglichkeiten vorzuweisen wie etwa im Bereich der Immunologie und schon vorher bei der Behandlung vor allem kindlicher Leukämien. Aber ein grundsätzlicher

Durchbruch ist bisher nicht im Ansatz gelungen. Letztlich war dem schon der deutsche Professor Otto Warburg mit seiner Entdeckung des sauren Milieus als Ort der Krankheits- und besonders Krebsentstehung näher, wofür er bereits 1931 den Medizin-Nobelpreis erhielt. Die Schulmedizin ignorierte diesen Ansatz vollkommen und setzte einseitig auf die Weiterentwicklung der Chemotherapie. Warburgs Ansatz, der lediglich bei Heilpraktikern und sehr wenigen ganzheitlich orientierten Ärzten weiterlebt, hat natürlich den Pharmakonzernen keinen Verdienst zu bieten. Ist das der Grund für seine Unterdrückung?

Bei ihrem über 100 Jahre währenden Kampf gegen den Krebs ist die Schulmedizin auf diesem Weg jedenfalls seinem Wesen kaum nähergekommen. Insofern ist jeder weitere, alle Ebenen unseres Menschseins umfassende Ansatz zu begrüßen, auch wenn er nur die Diskussionsgrundlage erweitert.

Der Autor nähert sich dem Thema Krankheit und speziell Krebs als Homöopath und entdeckt so die Sinnhaftigkeit von Krankheit und selbst die von Krebs auf seine Art und aus ganzheitlicher Sicht, was allein schon ein großes Verdienst ist. Nach Viktor Frankl bleibt, wo Sinn fehlt, alles sinnlos. Auf dem Weg, im Krankheitsgeschehen wieder Sinn zu entdecken, kann das vorliegende Buch ein weiterer Mosaikstein werden, was ich ihm und uns allen sehr wünsche. Und wer weiß, wann der springende Punkt erreicht ist und ein neues Bewusstseinsfeld entsteht.

Diesem Thema, der Bedeutung von Krankheit, war auch mein Berufsleben als Arzt weitestgehend gewidmet. Der ganzheitlichen Psychosomatik von »Krankheit als Weg« bis »Krankheit als Symbol« und auch meinem

Krebsbuch liegen ganz ähnliche Erkenntnisse zugrunde, was mich zu diesem Vorwort animierte und inspirierte.

Auch mein Denken ist homöopathisch und nicht allopathisch gegen die Krankheit kämpfend, sondern sie anhand ihrer Symptome verstehend und von der Pathogenese, die die Schulmedizin gut erforscht und bearbeitet, zur Salutogenese voranschreitend, der Lehre vom Gesund(werd)en, die auf Verstehbarkeit, Wandelbarkeit und Sinnhaftigkeit gründet.

Als Autor folgt Dittli einem ganz ähnlichen Weg, klammert die Symbolik des Krankheitsgeschehens gerade nicht aus, sondern schließt sie ausdrücklich ein und wird so den Krankheitsbildern in ihrer Bildhaftigkeit gerecht, erkennt, was sie in ihrer Tiefe abbilden und uns lehren können (und wollen?). Natürlich schließt er auf dem Weg zur Be-Deutung von Krankheit auch die geistig-seelische Ebene nicht aus, sondern ausdrücklich ein, während die Schulmedizin mit ihrem Reduktionismus den ganzen Menschen auf die Niere von Zimmer 14 reduziert. Bei dieser Sicht spielen Seele und Geist keine Rolle, ja, dürfen das nicht einmal. Desto mehr vertiefen sie in »Krebs – Aufschrei der Seele« den Ansatz.

Der Frage nach Schuld und Sühne, die große Belastung aller deutenden Ansätze, begegnet der Autor mit dem Hinweis, das Leben als Schule zu begreifen. Noten sind in einer guten Schule wie der Lebensschule nie Bestrafung, sondern Hinweis auf noch anstehende Aufgaben. Fehler sind dort nicht schlimm, sondern im Gegenteil Hinweise auf Fehlendes, was es zu integrieren gilt. In diesem konstruktiv-erlösten Sinn sind Fehler also Chancen. Symptome sind Fehler und Chancen. Krankheit wird aus dieser Sichtweise zur Chance auf Heilung im umfassenden Sinn.

Über ganz andere Wege kommt der Autor zu ganz ähnlichen Ergebnissen wie die Krankheitsbilder-Deutung von »Krankheit als Symbol« und dem fast deckungsgleichen Charakterbild der Krebspersönlichkeit. Die Krankheits-symptomatik drückt aus, was PatientInnen nicht ausdrücken, der Körper springt gleichsam ein und inszeniert auf der Körperbühne, was Betroffene nie wagten. Die egoistisch wuchernde Krebszelle lebt alles, was Betroffene stets verweigern, die weder ihr Ego leben, geschweige denn Selbstverwirklichung angehen. Nur ein kleiner Teil der KrebspatientInnen lebt das Thema entsprechend der Krebszelle. Beiden gemeinsam ist die fehlende Kommunikation.

Das legt als Lösung körperlicher Probleme nahe, den kranken Zellen abzunehmen, was sie ausleben und es wieder oder neuerlich selbst zu tun, um so den Körper von der Darstellungsarbeit zu entlasten.

Wozu zwingt das Krankheitsbild? Das ist eine für mich zentrale Frage. Dittli kommt über andere Wege zur gleichen Antwort: sich endlich um sich selbst zu kümmern, sein Selbst mit großem S, seine eigentlichen wesentlichen Bedürfnisse in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen.

Der Parallelen zu meinem Ansatz sind noch viel mehr, von der Einschätzung zusätzlicher Therapieansätzen wie pflanzlich-vollwertige »Peace-Food«-Ernährung ganz zu schweigen.

In dieser seiner ganzheitlichen Sicht sieht Kollege Dittli die Zukunft der neuen Medizin. Da stimmen wir ebenfalls vollkommen überein. Wenn die heutige Schulmedizin überhaupt Zukunft haben will, muss sie ihren Horizont erweitern und über die Psycho-Somatik letztlich den ganzen Menschen auch mit seinem Geist und

in seiner Umwelt zur Kenntnis nehmen. Ein Hippokrates war dem schon viel näher.

So wünsche ich diesem wichtigen Buch zum wichtigsten Krankheitsbild der Medizin den verdienten Erfolg, und der dürfte gut und gern über sein spezielles Thema hinausgehen und das Weltbild der ganzen Medizin zum Ganzheitlichen hin erweitern.

Ruediger Dahlke

Paphos im Dezember 2022



statt immunsuppressive Therapie verspricht mittel- bis längerfristig viel höhere Heilchancen. Neuerdings gibt es auch Bestrebungen, Forschung in Bezug auf die Reparatur entarteter Zellen zu betreiben. Ein solcher Ansatz erscheint mir auf der zellulären Ebene logischer und sinnvoller. Auf der seelischen Ebene bedeutet dies die Stärkung der Eigenverantwortung sowie die Überprüfung der dem Krebsgeschehen zugrunde liegenden Ursachen.

Die Bekämpfung und Vernichtung von Krebszellen, so einleuchtend sie zu scheinen vermag, missachtet zentrale Aspekte der Erkrankung. Die Zellen entarten nicht sinnlos! Die Entartung ist ein nachvollziehbarer Prozess. Zellen werden »minderernährt«, verkümmern und verhungern und kämpfen selbst um ihr eigenes Überleben. Auslöser dahinter sind die seelischen Grundkonflikte und ungelösten Traumata.

Ziel soll es sein, Gesundwerdung zu erlangen. Dies erreiche ich langfristig und nachhaltig nur, indem ich einerseits auf der körperlichen Ebene das gesamte System entgifte und umstimme, andererseits die ursächliche Botschaft des Krebsgeschehens auf der seelischen Ebene annehme und radikale Veränderungen erwirke.



18 Aufschrei der Seele

Es ist kaum abzustreiten, dass Krebs ein Aufschrei der Seele ist, manchmal ein letzter. Überlebenswichtige Aspekte des Lebens, primär auf der mentalen Ebene, verbleiben ungenährt. Stagnation tritt ein, und die Seele erstickt zusehends. Ein Mensch, der sich nicht mehr physisch ernährt, verhungert zusehends. Dieselben Prinzipien gelten auch für die energetisch-seelischen Prozesse. So, wie die Zelle Nährstoffe und Sauerstoffzufuhr benötigt, wollen die wesentlichen Themen des menschlichen Seins mit Frischluft und erneuernder Nahrung bedient sein. Frische Luft erreicht die Seele dann, wenn wir uns mit den wesentlichen anstehenden Lebensthemen auseinandersetzen sowie Impulse von außen integrieren. Ist diese Zufuhr behindert, bedeutet das, dass wesentliche Lebensthemen brach und isoliert liegen bleiben. Der Lebensfluss stockt.

Wir können das mit einem verhungernenden Menschen vergleichen. Bleibt die Nahrungszufuhr über längere Zeit aus, beginnt dieser zu rufen und zu schreien, solange noch Kräfte vorhanden sind. Ähnliches geschieht, wenn wesentliche Seelenaspekte abgestellt werden. Die Krebserkrankung ist in diesem Fall der Schrei der Seele. Gleichzeitig ist es die vielleicht letzte Chance, auf den inneren Konflikt und das absolut dringliche Bedürfnis nach Änderung aufmerksam zu werden.

Wir müssen uns im Klaren sein, dass keine Therapie der Welt für sich in Anspruch nehmen kann allein selig machende Lösungen zur Heilung von Krebs bereit zu haben. Die Ansätze müssen vielschichtig sein und sich immer wieder den verändernden Begebenheiten des Krankheits- oder Gesundungsprozesses anpassen. Was jedoch keinesfalls

fehlen darf, ist die Erkenntnis dieses Aufschreis der Seele. Therapeuten und Ärzte die nicht begriffen haben, dass die Krankheit selbst nicht Zerstörung will, sondern eine fundamentale Umstimmung und Neubelebung von zentralen Lebensaspekten fordert, sollten sich nicht mit der Behandlung von Krebs befassen.

Der Schrei ist laut! Es ist der Schrei des gesamten Wesens, der Seele, des Organismus, jeder einzelnen Zelle. Jeder lebende Organismus will leben, will bewusst oder unbewusst einen Beitrag leisten zu einem größeren Ganzen. Abschottung und Sterben sind der letzte Aspekt des Daseins, dann wenn die Aufgabe beendet ist beziehungsweise ihr nicht mehr nachgekommen werden kann.

Wenn der Mensch in seinem Dasein an diese Grenze stößt, bedeutet dies, dass seine Entwicklung in einem oder mehreren Schwerpunkten zum Erliegen gekommen ist. Beim Älterwerden ist das ein natürlicher Prozess. Energie und Kräfte nehmen ab, Rückzug findet statt, Aufnahme von Neuem und Austausch mit der Außenwelt brechen sukzessive ab. Bei jüngeren Menschen ist solches prinzipiell nicht vorgesehen.

Es reicht offensichtlich, dass dieser Entwicklungsabbruch bei einem der großen Lebensthemen stattfindet. Leidet einer dieser essenziellen Aspekte, beeinflusst es augenscheinlich das gesamte System. Die großen Lebensthemen finden ihre Entsprechung in unseren Hauptlebensorganen.

Ein Infarkt der Herzkranzgefäße, ein Tumor im Gehirn, ein Lungenkrebs kann schlussendlich das Ende des Lebewesens bedeuten. Wie wir inzwischen wissen, kommt so ein Ereignis nicht von ungefähr. Ein schmerzlicher Verlust einer geliebten Person oder das Unterdrücken wesentlicher Wesensaspekte kann zu einer völligen

Abschottung, zu Entwicklungsstillstand und über eine fatale Krankheit wie Krebs zum Tode führen.

Selbstverständlich höre ich den Vorwurf, dass solche Überlegungen Theorie seien. Doch meistens kommen sie von Menschen, die sich nie mit der Materie beschäftigt haben. Es braucht nicht allzu viel Einsicht, um diesen Schrei der Seele zu hören und zu verstehen. Man horche nur einer krebisleidenden Person eingehend zu. Lauschen wir ihrer Stimme, ihrer Lebensgeschichte, den wesentlichen Ereignissen und wie der Mensch damit klargekommen ist, und was daraus entstanden ist. Es sind die nicht überwundenen Brüche im Lebensfluss einer Biografie und wie darauf reagiert wird, die den Menschen gesund erhalten oder fundamental krank machen. Betroffene Organe und Symptome widerspiegeln die Grundthemen und weisen uns auf direktem Wege zu ihnen.

Insbesondere Krebserkrankte haben das Anrecht, in ihrer Ganzheit wahrgenommen zu werden. Die Reduzierung auf ihr Krebsgeschwür und die Zerstörung der »bösen« Zellen greift viel zu kurz. Ich wünsche mir Menschen, Therapeuten und Ärzte, die über ihre Disziplinen hinausdenken. Solche, die den Patienten als Ganzes in den Fokus stellen. Solche, die gemeinschaftlich nach Wegen suchen, um die Betroffenen aus der Sackgasse Krebs zu führen. Eine tiefgründige Klang-, Stimm- oder Maltherapie kann beispielsweise bei bestimmten Erkrankten größeren Einfluss auf den Krankheitsverlauf nehmen als eine Chemotherapie oder Ähnliches.

Schlussendlich liegt es an allen Beteiligten, insbesondere bei den Betroffenen selbst, diesen Schrei zu hören und ernsthaft Ausschau zu halten, welche Maßnahmen und Änderungen dieser Schrei erfordert.

11 Der Krebspatient

Die Terminologie »Der Krebspatient«, ich gebe es zu, gefällt mir grundsätzlich nicht. Jeder Mensch, jeder Patient, jede Person mit oder ohne Krebserkrankung, ist ein eigenständiges Individuum. Seine Lebensgeschichte, seine Themen, Qualitäten, Verletzlichkeiten usw. sind prinzipiell einzigartig und unterschiedlich. Nie werden wir identische Wesen, Lebensläufe oder Geschichten sehen.

Trotz alldem hat sich gezeigt, dass bei vielen Menschen mit einer Krebserkrankung ähnliche Grundmuster erkennbar sind. Dies ist vergleichbar mit den Grundtönen einer Musik. Sie sind die Basis, auf denen die individuell differenzierten Variationen eines Stückes zu hören sind. Ähnlich den Grundfarben oder den Stilrichtungen eines Bildes, die dann im Bild selbst ihre individuelle Ausprägung finden. Nur so möchte ich diesen Überbegriff »der Krebspatient« verstanden wissen.

Kehren wir kurz zum Anfang und dem Auslöser für das Entstehen dieses Buches zurück. Ausgangspunkt waren keine theoretischen Überlegungen oder Analysen, sondern Beobachtungen am Patienten selbst. In meiner Praxistätigkeit fielen mir bei krebserkrankten Menschen nach und nach ähnliche Grundmuster auf, die ich anfänglich schwer erklären konnte. Viele Krebspatienten erschienen mir außerordentlich sensitiv. Sensitiv im Besonderen im Hinblick auf das DU, auf das Gegenüber, den Partner, die Familie, auf das erweiterte Umfeld oder eine Aufgabe. Immer wieder schrieb ich auf das Anamneseblatt: »Würde dem Nächsten sein letztes Hemd geben!« Als Nächstes entdeckte ich das hohe Harmoniebestreben vieler Patienten, eine hohe Empfindlichkeit gegenüber

Misstimmungen, Streit und Ungerechtigkeiten. Dies war meist kombiniert mit einem erhöhten Maß an Selbstzurücknahme. So fragte ich mich: Wie um Himmels willen bekommen ausgerechnet Menschen mit erhöhter Sensibilität, Harmoniebestreben und Friedfertigkeit eine derart aggressive und destruktive Krankheit wie Krebs?

Lange Zeit beschäftigte mich diese Frage. Gängige Antworten wollten mir keinen Sinn ergeben. In einer Welt wie dieser, in der Egoismus, Selbstsucht, Streit und Krieg herrscht, wo allzeit der Stärkere den Schwächeren verdrängt, bräuchte es doch explizit vermehrt Menschen mit einer friedfertigen, harmoniesuchenden Grundhaltung!

Neue Wesenszüge zeigten sich im Verlaufe weiterer Beobachtungen. Eine Vielzahl von Krebspatienten wies ein vermindertes Reaktionsverhalten gegenüber Angriffen, Streit, Disharmonie und Konflikten auf. Ich fand: Passivität, Verschlossenheit, Rückzug, Nachgiebigkeit, dem Gegenüber recht geben und Probleme in sich hineinfressen. Insgesamt handelt es sich um ein selbstunterdrückendes Verhalten, welches das Wesen, die Haltungen und Bedürfnisse des eigenen ICH zurückhält. Die Bedürfnisse werden zwar wahrgenommen, jedoch im Verhältnis viel zu selten ausgedrückt oder gelebt. Bei Widerstand von außen werden sie meist zurückgenommen und weggesteckt. Ein solches Verhalten führt zwangsläufig zu tiefen Frustrationen und Entwicklungsbehinderungen. Unten stehend sind die wahrgenommenen, tendenziellen Grundwesenszüge dargestellt:

- Harmoniebestreben
- Friedfertigkeit
- Abneigung gegen Streit und Konflikte

- Hohe Sensibilität
- Hohe Verletzlichkeit
- Durchlässigkeit und schwierige Abgrenzung
- Tendenz, es allen recht zu machen
- Nachgiebigkeit
- Verminderte Durchsetzung, Aggression und Abgrenzung
- Tendenz, Geschehnisse auf sich zu beziehen und sich verantwortlich oder schuldig zu fühlen
- Tendenz zur Aufopferung für andere oder für eine Sache
- Tendenz, niemanden verletzen oder zurückweisen zu wollen
- Tendenz, Konflikte zu ignorieren, ihnen auszuweichen, zu schweigen, mit sich selbst auszumachen, auszuhalten, zu unterdrücken
- Tendenz zu Rückzug bei Konflikten
- Probleme, sich abzugrenzen und Nein zu sagen
- Helfersyndrom
- Tun mehr für andere, weniger für sich selbst
- Unterdrückung eigener Emotionen, Gefühle, Wünsche, Bedürfnisse
- Tendenz, in leidvollen, ungelösten, schwierigen Situationen zu verbleiben

Zusammenfassend könnte ich das Thema ungefähr auf folgenden Nenner bringen:

*Selbstaufgabe und Opferung des Eigen-Seins
zum Wohle einer ideellen Vorstellung,
einer idealen Idee oder Welt*

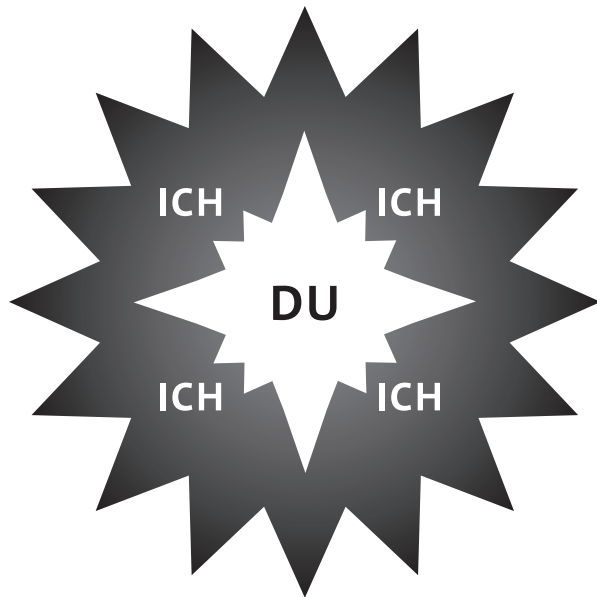
Aufgrund meiner Beobachtungen treffen diese von mir hier beschriebenen Erkenntnisse auf ungefähr 70–80 Prozent der beobachteten Krebspatienten zu.

Weitere 20–30 Prozent der Krebspatienten sind, wenig überraschend, mit der entgegengesetzten Thematik beschäftigt. Hierbei herrscht nicht die zu große Empfindlichkeit und Überanpassung gegenüber dem Außen vor, sondern eine übermäßige Abgrenzung. Meist aus einer blockierten, angstvollen Haltung dem Leben gegenüber, bauen diese Menschen ein System von extremer Kontrolle und Abgrenzung gegenüber der Außenwelt auf. Übermäßige ICH-Impulse und Eigenbedürfnisse zeigen sich: Dominanz, Härte, Abgrenzung, Unnachgiebigkeit, Streit- und Kampfergie. Die Wahrnehmung des Gegenübers, die Rücksichtnahme auf dessen Bedürfnisse bleibt weitgehend aus. Auch hier ist die Grenze vom ICH zum DU, vom Innen zum Außen, nur einseitig durchlässig. Hier ist das ICH quasi eingemauert. Es nimmt einseitig Kontakt zur Außenwelt auf, indem es dirigiert, kontrolliert, anweist, sich durchsetzt. Die Interaktion ICH und Außenwelt, als zentraler Aspekt jeglichen Lernens und Entwickelns, bleibt somit ebenso blockiert.

Das Ergebnis ist synonym mit der Hauptthematik. In beiden Fällen bleibt die lebenswichtige Interaktion mit der Außenwelt aus. Austausch, Konfrontation, Erfahrung und Entwicklung finden kaum statt. Dieser Stau führt zum Ersticken. Und auf der physischen Ebene werden Krebszellen nicht mehr ausreichend ernährt. Auch sie ersticken, verschlacken, entarten und explodieren.

Ein Thema möchte ich exemplarisch näher beschreiben. Bei vielen Krebserkrankten erkenne ich das Grundmuster, sich sehr stark auf das Gegenüber, auf das DU

abzustützen. Die Ausrichtung des Geistes ist auf die Anliegen, Bedürfnisse und Reaktionen des DU fixiert. Gedanken, Entscheidungen und Handlungen beziehen sich in hohem Maße auf das Gegenüber oder die Ansprüche des Lebens. Die eigenen Intentionen, Wünsche und Entwicklungsaufgaben werden untergeordnet. Dies führt zu einem, dem Leben widerstrebenden Energieungleichgewicht. Es handelt sich hierbei um ein sehr subtiles Prinzip. Selbst bei einem Verhältnis 49 Prozent ICH- zu 51 Prozent DU-Orientiertheit, wird die Person im Entscheidungsfall fatalerweise immer zum DU tendieren.



Der zentrale Aspekt jeglichen Lebens ist, schon aus biologischer Sicht, die Selbsterhaltung. Das Selbst zu erhalten bedeutet, eigenen Bedürfnissen aller Art hohe Aufmerksamkeit zu schenken. Jedes ICH ist das Zentrum

seines Universums. Alles in seinem Umfeld kann sich jederzeit verändern, allein das ICH bleibt. Darum fordert das Leben dazu auf, das ICH in hohem Maße zu berücksichtigen und aus diesem Zentrum heraus auf das DU, die Außenwelt zuzugehen. In einem solch gesunden System agiert der Mensch aus dem eigenen ICH heraus, zeigt sich dem DU und nimmt dessen Resonanz als Impuls für die weitere Eigenentwicklung auf. Es beinhaltet den Einbezug des DU ins eigene Agieren. Der aus dem ICH Agierende berücksichtigt und achtet das DU, fügt ihm nicht bewusst Schaden zu, geht aber Konflikten, Reibung und Auseinandersetzungen nicht aus dem Weg. Er bringt seine Bedürfnisse ein und baut sich seine Umwelt entsprechend. Dies ist der Weg, den die Hauptgruppe der Krebsbetroffenen beschreiten sollte.



Bei der oben beschriebenen zweiten Gruppe liegt die Problematik umgekehrt. Das ICH nimmt keinerlei Rücksicht auf das DU. Es lässt keine Impulse von außen in seine abgeschottete Welt hinein und bleibt daher dem Leben gegenüber isoliert, eine gesunde Persönlichkeitsentwicklung kann nicht stattfinden. Der Weg dieser Patienten liegt somit in der Öffnung, dem Eingehen auf das Leben, dem Zulassen von Impulsen aus dem Außen, ohne das eigene ICH zu vernachlässigen oder aufzugeben.

Des Öfteren finden wir bei Krebspatienten zusätzlich ein traumatisches Ereignis als Auslöser der Erkrankung. Ein Trauma kann ein schweres Krankheitsgeschehen aktivieren. Wir sollten diesem Auslöser jedoch nicht die alleinige Verantwortung für den Beginn einer Krebserkrankung zuordnen. Vielmehr sind es die individuellen Reaktionen auf ein solches Ereignis, die das Krankheitsgeschehen bestimmen. Lassen wir Emotionen, Trauer, Wut, Enttäuschung zu? Findet eine aktive Verarbeitung statt? Sprechen wir über unsere Gefühle und unseren Schmerz? Können wir trotz der Traumata mittelfristig wieder Sinn und Aufgaben im Leben erkennen? Führt der Lebensweg nach Zeiten der Verarbeitung wieder vorwärts oder bleiben wir im Knoten des Traumas hängen? Vielfach handelt es sich bei diesen plötzlichen und heftigen Ereignissen um Todesfälle, Liebesverluste, Gewalt-erlebnisse. In jedem Fall stellt sich die Frage, ob hierdurch das Leben zum Stillstand kommt oder der Betroffene zurück in den Lebensfluss findet. Ersteres ist hochgefährlich.

Das lange Verharren in sehr schwierigen Lebensumständen ist ein weiterer Auslöser für Krebserkrankungen.

Beispiele hierfür sind:

- Schwere, unglücklich belastende Beziehungen
- Lange, aufopfernde Krankenpflege von Angehörigen
- Schwere belastende Arbeitsverhältnisse
- Vollkommene Aufopferung an eine Beziehung, Kinder, einen Job oder andere Aufgaben
- Langes Aushalten von unterdrückenden Situationen in Job oder Beziehung. Mobbing
- Das Verharren in Abhängigkeiten
- Endloses Pflichtenabarbeiten ohne Rücksichtnahme auf Eigenbedürfnisse oder Regeneration

Bei allen oben beschriebenen Situationen finden wir Gemeinsamkeiten: die erstickende Aufopferung des ICH; das Unterdrücken von Eigenleben, eigener Bedürfnisse; das Verharren in Situationen, die der eigenen Seele und deren individueller Entwicklung massiv schaden. In solchen Situationen hat der Mensch die Steuerung über sein Leben, seinen Lebensweg abgegeben. Er unterjocht sich äußeren Faktoren und Prinzipien, die Eigenentfaltung und Entwicklung stagniert.

- Tätigkeiten auf ihre Sinnhaftigkeit zu überprüfen;
- Zielgerichtet und sinnhaft zu agieren;
- Die Lebensgeschwindigkeit und das Tätigkeitsvolumen an die persönlichen Energiereserven anzupassen;
- Sofortiges Beenden aller unstimmmigen und unnötigen Aktivitäten und Beziehungen;
- Sich auf die zentralen Lebensaspekte zu fokussieren;
- Sich auf das Notwendige und seine Bedürfnisse zu konzentrieren;
- Das Leben zu entschleunigen: unwesentliche Pflichten und Unbedeutendes abzubauen;
- Das Leben zu beschleunigen: wesentliche Aufgaben und persönliche Bedürfnisse in Angriff zu nehmen.



3 Brustkrebs

(Mammakarzinom)

a) Fakten

Brustkrebs ist die häufigste Krebserkrankung bei Frauen. Weltweit erkranken jedes Jahr mehr als 2 Millionen Frauen daran. In Deutschland betrifft die Krankheit rund 70 000 Frauen, in Österreich und der Schweiz erkranken jeweils gegen 6 000 Frauen an einem Mammakarzinom. Bis zum 70. Altersjahr betrifft dieses Leiden jede dreizehnte Frau. Das durchschnittliche Alter bei der Diagnosestellung liegt bei 64 Jahren und nur 20 Prozent der Patientinnen sind unter 50 Jahren. Sehr selten tritt Brustkrebs auch bei Männern auf. Schweizweit sind davon rund 50 Männer pro Jahr betroffen.

Es besteht eine große Schwierigkeit, Brustkrebs adäquat zu erkennen. Die weiblichen Brüste sind aktive Organe, sie stehen in Verbindung mit dem wechselnden Hormonhaushalt beziehungsweise mit der Menstruation. Dies bedeutet, dass sie im Wandel des Hormonwechsels ihre Struktur und Grösse verändern können und sich Verhärtungen und Knoten bilden, die kommen und gehen. Gutartige Veränderungen von bösartigen abzugrenzen, ist von außen kaum möglich, und auch Mammografien geben hierzu wenig Auskunft. Spürbare Symptome treten erst bei einer Tumorgröße von ca. 1 Zentimeter auf. An sich können eigentlich nur Punktion und Gewebeuntersuchungen näher Auskunft geben, sofern sie sachgemäß durchgeführt und interpretiert werden. Die Krux hierbei ist, dass mit der Punktion eine nicht unerhebliche Reizung der Brust in Kauf genommen werden muss. Hinzu kommt, dass die Fehlerquote der Auswertung der

Gewebeproben ziemlich hoch ist und Fehlinterpretationen häufig sind.

Dies ist das Dilemma, in das Frauen geraten, wenn sie Veränderungen an ihren Brüsten bemerken. Einerseits steckt die Gefahr, etwas zu verpassen, tief in den Knochen. Andererseits besteht ebenso eine nicht unerhebliche Gefahr, fehldiagnostiziert zu werden. Wie viel die sogenannte Brustkrebsaufklärung und der Aufruf zur regelmäßigen Mammografie wirklich zur Verminderung und verbesserten Heilbarkeit dieser Krebsart beitragen, ist in Frage zu stellen. Neuere vergleichende Studien zu diesem Thema sind mir leider nicht bekannt.

b) Die weibliche Brust

Sich dem Mysterium der weiblichen Brust zu nähern, ist kein leichtes Unterfangen. Das Bewusstsein über die Kraft und Bedeutung der weiblichen Mammae ist in der heutigen Zeit weitgehend verloren gegangen. Die Einstellung vieler Frauen dazu ist geprägt von Unwissen, Vernachlässigung, Unzufriedenheit und Angst. Die alle zwei Jahre geforderten Mammografien sowie Schreckensmeldungen über zunehmende Brustkrebserkrankungen erinnern permanent an die tödliche Gefahr, die der weiblichen Brust innewohnt. Erstaunlich erscheint mir ebenso, wie selten Frauen ihren Brüsten Freude, Respekt und Achtung schenken. Wie viele von ihnen geben Unzufriedenheit über deren Größe oder Aussehen an! Solche Aspekte führen vollkommen weg von der Kraft, die diesem wunderbaren Körperorgan innewohnt.

Die Mammae sind ein weibliches Organ und drücken in höchstem Maße das Wesen des Weiblichen und Mütterlichen aus. Hervorgehoben wird diese Tatsache durch

deren späte Entwicklung erst in der Pubertät, im Übergang vom Kind zur Frau und zur Gebärfähigkeit.

Die Mammae sind die nach außen ersichtlichsten weiblichen Geschlechtsorgane. Einen zentralen Aspekt der weiblichen Brust sehen wir bei heranwachsenden jungen Frauen. Das Bestreben, ihre Brüste möglichst attraktiv zu präsentieren, um zu sehen, wie die Umwelt darauf reagiert: anerkennende Blicke zu ergattern und als Frau wahrgenommen zu werden – begehrt zu werden – die Möglichkeit, erste geschlechtliche Erfahrungen erkennend – die Kraft der weiblichen Verführung ahnend. Stolz und Schalk erkennen wir in den Augen dieser Heranwachsenden. Im Gegenpol hierzu erblicken wir auch heranwachsende Mädchen, die sich schämen, zur Frau zu werden, und die dem Wachstum ihrer Brüste mit ablehnendem Gefühl begegnen.

Die Mammae spiegeln sozusagen den eigenen Bezug zum Weiblichen wider sowie das Selbstverständnis, das die Frau sich selbst in ihrem Wesen als Frau gibt. »Sich als Frau zu fühlen« wird wohl am stärksten von der Beziehung der Frau zu ihren eigenen Brüsten charakterisiert.

Der weiblichen Brust wohnt die Kraft der Lockung und Verführung inne. Es ist der animalische Lockruf der Paarung, entsprechend dem bekannten Blüten-Bienen-Prinzip. Dies ist ein kraft- und machtvoller Aspekt der Weiblichkeit. Sehr leicht lässt sich der sexuell bedürftige Mann von der Attraktivität und Schönheit der Weiblichkeit, der weiblichen Brust locken.

Die Brüste sind rundlich, weich und sanft, sie bestehen fast ausschließlich aus Fettgewebe. Ihre Lage ist die Brust- beziehungsweise Herzgegend. Jemanden an die Brust nehmen, Geborgenheit und Trost schenken, das

sind weitere Aspekte der Mammae. Hierbei geht es um das emotionale Nähren eines Gegenübers, eines Kindes, Partners oder Mitmenschen. Umgekehrt will die Frau selbst auch genährt sein. Sie benötigt Schutz und Sicherheit, wünscht sich begehrt zu werden, Berührung und sexuelle Stimulation zu erfahren.

Die Mammae ist ein paariges Organ. Dies impliziert eine Doppelthematik. Hierbei wird immer Ausgewogenheit und Balance zwischen zwei polaren Grundaspekten gefordert. Bei den weiblichen Brüsten handelt es sich, wie unten stehend eingehender erläutert, um die Grundthematik des Nährens und Genährtwerdens.

Ein weiterer Aspekt der weiblichen Brust ist das Stillen des Säuglings. Die in der Pubertät gebildeten Brustdrüsen wachsen in der Schwangerschaft an und produzieren Milch als Nahrung für das Neugeborene. Diese Milch entspricht genau dem, was zum Wachstum des kleinen Menschleins benötigt wird. Sie beinhaltet Wasser, Milchzucker, Eiweiße, mehrfach ungesättigte Fettsäuren, Vitamine, Mineralstoffe, Abwehrstoffe und Wachstumsfaktoren. Sie ist im Besonderen zur Ausbildung des Nervensystems abgestimmt. Keine andere Nahrung kann diese Muttermilch sinnvoll ersetzen. Kuhmilch zum Beispiel sollte den Babys und Kleinkindern keinesfalls verabreicht werden. Sie besitzt eine völlig andere Zusammensetzung und fördert vorwiegend physisches Wachstum.

Die Mutter sucht ein stilles Plätzchen und schenkt dem Baby ihre nährende Milch. Während dieser Zeit gibt es nur die Mutter und das Baby – nichts anderes zählt. Der Aspekt des Gebens und Nährens ist total. Als »Gegenleistung« erhält sie, wenn alles gut läuft, ein gesundes, zufrieden lächelndes und genährtes Baby. Es ist interessant

zu sehen, dass auf Bildern die Babys fast ausschließlich an der linken Brust, also auf der Herzseite liegen. Dies ist der symbolische Ausdruck dafür, dass die linke Brust die gebende Seite darstellt. Jene, die Nahrung, Liebe, Geborgenheit und Schutz an seine Schützlinge und Geliebten abgibt. Wir werden sehen, dass Brustkrebs auf der linken Seite mit einem Konflikt auf der Ebene des Gebens, meist in Zusammenhang mit den eigenen Kindern zusammenhängt.

c) Die linke Brust

Die linke Brust symbolisiert die gebende Seite. Die Mutter nimmt das Kind an die linke Brust, es ist die Herzseite. Sie gibt Nahrung und Liebe. Liebe, Nahrung und Geborgenheit schenkt sie auch ihrem erweiterten Umfeld, sei es dem Partner oder anderen Familienmitgliedern. Gibt sie sich hin, schenkt sie sich und ihre Liebe, so erhält sie im stimmigen Fall Liebe zurück. Bei Krebs der linken Brust sehen wir einen fundamentalen Bruch in Bezug auf das Geben. Der Schritt vom Geben zum Aufgeben ist nah.

Frauen und Mütter, die nur noch für die Familie, für ihre Kinder oder für andere da sind, besitzen ein erhöhtes Risiko an Brustkrebs zu erkranken. Wer viel gibt, muss auch für sich selbst Sorge tragen, von Zeit zu Zeit ruhen, Schlaf ergattern, sich gut ernähren, sich etwas Gutes tun, sich mit sich selbst und seinen eigenen Interessen beschäftigen. Für eine Mutter ist das ein diffiziler Balanceakt. Dieser sollte sich immer wieder den stetig verändernden Situationen anpassen.

Im ersten Jahr der Babyzeit findet eine Frau kaum Zeit für Eigenes. Es macht ungemein Sinn, diese Zeit hinzugeben und dem Baby zu schenken. Mit dem Älterwerden

der Kinder kann sie sich zusehends auch wieder den eigenen Bedürfnissen und Entwicklungsthemen zuwenden. Eine Mutter, die in Balance ist, hilft der Familie mehr als eine, die sich stresst, ständig alles für alle tut oder kurz vor dem Zusammenbruch steht. Wann es Zeit ist, wieder arbeiten zu gehen und mit welchem Pensum, wann die Hobbys wiederaufgenommen werden sollen, wann und wie viel sich wieder um die eigenen Interessen kümmern – dies kann nicht sorgfältig genug geplant werden.

Alleinerziehende Mütter besitzen meist sehr wenig Spielraum. Sie müssen bereits früh nach einer Geburt wieder arbeiten gehen und ihre Kleinen in die Krippe bringen. Sie sind für Haushalt und Kinderbetreuung meist allein zuständig. Weder hat sie genug Zeit für die mütterlichen Aufgaben noch wird sie vom Außen genügend unterstützt und genährt. Solches führt oft zu völliger Überforderung. Schnell fühlt sie sich leer und ausgelaugt. Sie kann weder dem Baby noch sich selbst genügen.

Die Selbsthingabe, die oft bis zur Selbstaufgabe führt, darf ein gewisses Maß und eine gewisse Zeitdauer nicht überschreiten. Die Mutter darf nicht ewig Mutter bleiben. Sie soll nicht in der Mutterrolle verloren gehen. Sie ist vor allem Frau, ein Individuum mit eigenen Entwicklungs- und Lernaufgaben. Die langfristige Selbstaufgabe, das Nicht-mehr-mit-sich-in-Kontakt-Sein und ausschließlich für andere zu leben, ist die Grundlage für ein Brustkrebsgeschehen.

Auch die Gegenseite wollen wir nicht außer Acht lassen. Ein Baby nicht stillen zu wollen, es ohne Not von Beginn an in der Krippe abzugeben, sich überwiegend mit eigenen Bedürfnissen zu beschäftigen, führt in dieselbe Richtung. Diese Frau ist zwar in Kontakt mit den

eigenen Bedürfnissen, negiert jedoch weitgehend die hingebenden Aspekte der Mutterrolle. Sie kann sich nicht an die veränderten Anforderungen des Lebens anpassen. All diese Faktoren führen zu einem fundamentalen Ungleichgewicht zwischen der Hingabe an die Aufgabe des Mutterseins und der persönlichen Entwicklung als Frau.

Faktoren, welche Krebs auf der linken Seite begünstigen:

- Zu viel Selbsthingabe, Aufopferung an Familie und Kinder
- In Mutterpflichten verloren gehen
- Zu viel Kinderliebe
- Kinder überbemuttern
- Schlechtes Loslassenkönnen von Kindern
- Eigendefinition nur übers Muttersein
- Zu viel geben
- Für alle alles tun
- Es jedem recht machen wollen
- Verlust des Eigenlebens
- Ein Kind gebären, ohne es gewollt zu haben
- Ungelebter, unterdrückter Kinderwunsch
- Imbalance zwischen den Ansprüchen Kind – Partner – Eigensein
- Ein Kind bewusst zeugen, es nicht genügend nähren
- Ablehnung und Abneigung gegen das Baby
- Ablehnung, das Baby zu stillen

d) Die rechte Brust

Das Geben, Nähren und Schützen des Babys ist nicht der einzige Aspekt der weiblichen Mammæ. Die Mutter benötigt zur Befähigung, ihre Schützlinge gerecht nähren

und betreuen zu können, ihrerseits Schutz und Unterstützung. Ihr Partner muss idealerweise der stillenden Frau die Möglichkeit zur Ruhe und zum »Sein« ermöglichen. Er fungiert im Idealfall als Beschützer der Frau und der Familie. Er ist materieller Ernährer. Ist dieser Partner nicht vorhanden oder verweigert dieser die Unterstützung, muss die Frau sowohl sich selbst wie auch das Baby ernähren. Auch der Staat fungiert teilweise als Ersatzernährer, wobei hierbei natürlich der emotionale Schutz ausbleibt. Dieser Aspekt entspricht der rechten Brustseite. Sie dient dem erhaltenden, unterstützt werdenden Prinzip, das nach Schutz und Geborgenheit verlangt. Erhält die Frau diesen Anspruch nicht automatisch, ist sie aufgefordert, diesen aktiv einzufordern. Fundamentale Probleme mit dem Partner oder der Außenwelt manifestieren sich auf der rechten Brust. Es kann sein, dass die Frau zum Beispiel keine Sicherheit, kaum Unterstützung, Schutz oder Geborgenheit vom Partner erhält. Es kann sein, dass sie von diesem abgelehnt wird oder gar Gewalt erfährt. Auch eine lang anhaltende, massive Auseinandersetzung mit der Schwiegermutter, die sowieso alles besser weiß und macht, kann Ähnliches bewirken. Entscheidend ist natürlich die Frage, wie die betroffene Frau auf solche Ereignisse reagiert. Wehrt sie sich und sucht nach Lösungen, oder lässt sie alles über sich ergehen und frisst alles in sich hinein? Schlussendlich ist grundlegend, wie die Frau in ihrem Muttersein vom Außen, vor allem vom Partner und dem nächsten Umfeld, angenommen und getragen wird.

Auch die Umkehrung dieser Thematik ist existent und führt zu ähnlichem Übel. Solches geschieht, wenn die Frau ihren Mann ablehnt, missachtet, oder dominiert.

Hierbei lehnt die Mutter selbst jegliche Unterstützung des Partners ab. Es kommt desgleichen nicht selten vor, dass eine Frau sich vor Abhängigkeit gegenüber einem Partner fürchtet und deswegen den Support ablehnt. Wir können festhalten, dass jegliche Form von größerem Gefälle zwischen den Partnern schnell zu heftigen Unsicherheiten und Instabilitäten führt.

Ein weiterer Aspekt der rechten Brust ist die Art, wie eine Frau nach außen wirken will. Was will ich darstellen? Wie präsentiere ich mich nach außen? Wie stehe ich zu meiner Weiblichkeit und bringe sie ins Leben ein? Die rechte Brust spiegelt Attraktivität wider. Sie symbolisiert den Stellenwert, den die Frau sich selbst, ihrer Weiblichkeit und ihrer Attraktivität beimisst. Auch hier gibt es sowohl ein Zuviel als auch ein Zuwenig. Ein Zuviel bedeutet, dass die Frau ihren Wert quasi ausschließlich über ihre Attraktivität, ihre »Sexyness« definiert. Ein Zuwenig heißt, dass sie ihre Weiblichkeit größtenteils negiert und sich mehr dem männlichen Prinzip hinneigt. Möglicherweise ist sie gegenüber Sexualität und Erotik ablehnend eingestellt.

Alle diese Aspekte führen zu einem Konflikt zwischen dem Bedürfnis nach Unterstützung und Genährtwerden sowie dem Anliegen, eine unabhängige, attraktive Frau zu sein.

Faktoren, welche Krebs auf der rechten Seite begünstigen:

- Sehr schwierige Partnerbeziehung
- Ablehnung, Gewalt durch den Partner
- Ablehnung des Kindes und der Familiensituation durch den Partner
- Mutterschaft stößt im Umfeld auf starke Ablehnung

Eine totale Blockade und Fixation in diesen Spannungsfeldern bewirkt Erstickung. Es findet kein Erfahrungsgewinn mehr statt, Entwicklung bleibt aus. Entsprechend ersticken die Zellen, rebellieren und eskalieren: Eine Krebserkrankung entsteht. Der Mann ist aufgefordert, »lebendig« zu bleiben. Dies bedingt, dass er sich seiner selbst, seiner Bedürfnisse sowie den Ansprüchen, die die Welt an ihn stellt, mehr und mehr bewusst wird. Er soll sich zwischen den aufstürmenden Gegensätzen bewegen, Erfahrungen sammeln. Er soll sinnvolle Entscheidungen fällen und diese immer wieder überprüfen. Er muss lernen, sich in seinen Urkonflikten auszudrücken und auszutauschen. Einen perfekten Weg, eine perfekte Lösung gibt es nicht. Jedes männliche Wesen muss nach individuellen Wegen suchen, die seinem Lebensauftrag entsprechen. Das Verbleiben im Lebendigen und im Austausch sowie die Bereitschaft zu Veränderung und zum Lernen, bringt uns weg sowohl von Krankheiten wie auch von Krebs dieser Organe.

Prostatakrebs

a) Fakten

Prostatakrebs ist die häufigste Krebserkrankung bei Männern. Daran erkranken weltweit 1,3 Millionen Männer pro Jahr, in Deutschland 65 000, in Österreich und der Schweiz je 6 000. Die Sterblichkeit (Mortalität) ist vergleichsweise gering, d.h. die Überlebenschance gut.

Das mittlere Erkrankungsalter liegt bei 70 Jahren, vor dem 50. Altersjahr ist die Krankheit sehr selten. Je älter ein Mann ist, desto größer ist die Gefahr, an Prostatakrebs

zu erkranken. Es gibt sonderbarerweise ethnische und länderspezifische Erkrankungsfaktoren. Dunkelhäutige, nordafrikanische Männer erkranken viel häufiger daran. In Europa sind die Nordländer häufiger betroffen als die Südländer. Offensichtlich hat auch der Ernährungsstil einen größeren Einfluss auf die Krankheit. Tierische Fette und wenig Ballaststoffe erhöhen das Risiko. Bei Vegetariern, Veganern und asiatischen Männern ist sie geringer. Soja, Tomaten, vollwertiges Getreide, Gemüse, Walnüsse sowie Vitamin D besitzen eine schützende Wirkung. Über den Zusammenhang sexueller Aktivitäten des Mannes und Prostatakrebs gibt es meines Wissens nach bisher erst eine fundierte Studie. Es bestehen Hinweise, dass sexuell aktivere Männer weniger häufig an Prostatakrebs leiden. Eine Studie der Harvard School of Public Health²² mit 36 000 männlichen Probanden kam zum Ergebnis, dass Männer, die häufiger ejakulieren beziehungsweise masturbieren, weniger Prostatakarzinome entwickeln.

Krebs ist klar abzugrenzen gegenüber den gutartigen Vergrößerungen der Vorsteherdrüse. Diese findet man bei jedem zweiten Mann jenseits des 50. Lebensjahrs.

b) Funktion

Die Prostata (Vorsteherdrüse) ist etwa so groß wie eine Kastanie. Sie ist eine exokrine Drüse, liegt unterhalb der Harnblase und umschließt vollständig den oberen Teil der Harnröhre. Die Hauptaufgabe der Vorsteherdrüse ist es, beim Samenerguss (Ejakulation) dem Ejakulat ein spezifisches Sekret und Nährstoffe beizumischen. Das darin enthaltene Enzym, genannt Prostataspezifisches Antigen (PSA), macht die Samenflüssigkeit dünnflüssiger und fördert ihre Fortbewegung. In entspanntem Zustand

lässt die Prostata den Urin durchfließen. Bei einer Erektion, im angespannten Zustand, kann nur die Samenflüssigkeit passieren. Die Prostata ist zudem ein Lustorgan. Durch die sogenannte Prostatamassage kann ein intensiver Orgasmus ausgelöst werden. Man bezeichnet sie als den männlichen G-Punkt. Bei einer Vergrößerung der Prostata-drüse kann sie ihre Funktionen nicht mehr genügend erfüllen. Sie schließt die Harnröhre ein. Somit bleibt der Urinfluss blockiert und tröpfelt. Bei der Ejakulation können sich Urin und Spermien vermischen.

c) Themen

Die seelischen Themen der Prostata eröffnen sich nicht einfach. In den sexuell aktivsten Phasen des Lebens entsteht offensichtlich kaum Prostatakrebs. Die Zunahme der Krankheit im Alter ließe sich vereinfacht mit der zunehmenden Alterung des Gewebes erklären. Wir sollten uns jedoch vor allem über die grundsätzliche Problematik des Älterwerdens, im Bezug zur sexuellen Aktivität Gedanken machen. Bei der Beschäftigung mit der Prostata finden wir Begriffe wie Beweglichkeit, Muskelstärke, Erektionskraft, Spermienfluss und Lustempfinden. All diese Fähigkeiten nehmen im Alter sukzessive ab. Im Geiste jedoch verliert der Mann das Verlangen und den Wunsch nach sexueller Aktivität meist nicht. Dies bedeutet, dass eine signifikante Schere aufgeht zwischen den inneren sexuellen Bedürfnissen und den Möglichkeiten, diese auszuleben.

Die Vergrößerung der Drüse zeigt uns diesen Konflikt. Sie macht sich größer, will tätig sein, hat das Bedürfnis, aktiv zu sein. Sie überschießt in dem Grad, wie ihre Funktionalität abnimmt. Sie möchte, aber sie kann nicht mehr! Und selbst wenn die Lust beziehungsweise die Sexualkraft

beim Mann vorhanden bliebe, fehlt meist ein entsprechendes Liebesgegenüber. Bekanntlich nimmt bei der Frau die sexuelle Lust jenseits der Menopause merklich ab, und jüngere Frauen stehen dem alternden Mann erfahrungsgemäß eher selten zur Auswahl. Solches ist auf der seelischen Ebene ein schwieriger und schmerzhafter Prozess. Zu sehen oder zu ahnen, wie jüngere Frauen und Männer ihr Liebesleben in vollen Zügen ausleben und gleichzeitig das eigene Verlangen zu spüren, das ist schwierig. Selbstverständlich spürt der Mann, dass es dem Ende der Verwirklichung dieser Bedürfnisse entgegengeht.

Der Mann ist in seiner sexuellen Lustbefriedigung ein abhängiges Wesen. Nicht in der Masturbation, jedoch wenn er sie mit einem Gegenüber, einer Frau (Heterosexualität) oder einem Mann (Homosexualität) leben will. Sind Verlangen und Bedürfnisse mehr oder weniger identisch mit denjenigen des Gegenübers, ergibt sich eine hohe Befriedigung. Unterscheiden sie sich fundamental oder können nicht ausgelebt werden, ergeben sich tiefgehende Spannungen und Frustrationen. Daraus wiederum entwickeln sich Krankheiten.

d) Krebs

In diesem Spannungsfeld müssen wir die Entstehung von Prostatakrebs ansiedeln. Ein Krebsgeschehen bedeutet immer einen massiven Bruch eines inneren Themas mit der äußeren Welt. Der Austausch, die Befruchtung und Weiterentwicklung auf einem spezifischen Thema sind fundamental blockiert.

Bei der Prostata beschäftigt uns das Thema der sexuelle Lustbefriedigung, der Sexualkraft und der sexuellen Agilität. Das Weiterbestehen des Lustfaktors im Geiste und die

Diskrepanz zur Fähigkeit, diese Lust auszuleben, bewirkt einen zunehmenden Stress. Die lokalen Zellen des Organs reagieren auf solchen Stress. Sie bewirken primär eine Vergrößerung der Prostata (Prostatahypertrophie) und können sekundär in überschießende, unkontrollierte Zellvermehrung (Krebs) übergehen.

Diese These wird bestätigt von der Studie, die darauf hinweist, dass sexuell aktivere Männer weniger häufig an dieser Krankheit leiden. Anfügen möchte ich hier, dass Sexualität mit einer Partnerin, einem Partner, immer und ausschließlich im Einvernehmen mit dem Gegenüber stattzufinden hat. Werden eigene sexuelle Bedürfnisse von sich selbst oder einem Gegenüber abgelehnt oder unterdrückt, entstehen zusätzlich hohe Spannungsaspekte.

Leicht verständlich ergibt sich, dass Männer die langfristig ihre sexuellen Bedürfnisse unterdrücken beziehungsweise eine große Diskrepanz zwischen Bedürfnis und aktiver Handlung zulassen, im Alter dem Prostatakrebs näher stehen. Ist der Geist mit seinem sexuellen Verlangen und seinen Bedürfnissen in Einklang, berücksichtigt auch jene des Gegenübers und lebt seine Sexualität aktiv, so findet dementsprechend in der Vorsteherdrüse Gesundheit statt.

e) Lösungsaspekte

Unglücklicherweise bestehen beim Ausbruch der Krankheit im höheren Alter wenig Möglichkeiten, die auslösenden Muster aktiv anzugehen. Sexuelle Bedürfnisse und reale Sexualität sind beim älter werdenden Mann nur äußerst schwierig in Balance zu bringen. Hilfreich ist die frühzeitige Akzeptanz der Tatsache, dass reale Sexualität in diesem Alter nur mehr beschränkt gelebt werden kann. Die sich

bietenden Möglichkeiten sollten jedoch möglichst wahrgenommen, angesprochen und gelebt werden. Im Alter können viele Formen sinnlich-sexueller Begegnung mit einer Partnerin, einem Partner praktiziert werden. Hierbei müssen Erektion oder Penetration keine tragende Rolle spielen.

Ein zweiter Punkt ist der Verlust der Kontrolle. Einerseits derjenige über die Sexualkräfte ganz allgemein, andererseits auch über die Fähigkeit des Wasserlösens. Beim älter werdenden Mann nehmen die marsischen Kräfte sukzessive ab und Venus-Energien treten vermehrt in den Vordergrund. Zeit haben, sich dem Moment hingeben, genießen, Leistungsdenken abbauen, sinnliche Momente schaffen, Beziehungen pflegen, sich mit seinen Gefühlswelten auseinandersetzen (Harnorgane), das sind die neuen Themen. Ein solcher Wandel führt zum Abbau des allgegenwärtigen männlichen Leistungszwangs. Stress- und Kontrollabbau in dieser Form ist höchst heilsam.

Wirkliche Prophylaxe in Bezug auf Prostatakrebs kann erwirkt werden, wenn bereits in der Kindheit ein offenes Klima hinsichtlich den Themen Männlichkeit und Sexualität herrschte. Im aktiven Sexualleben sollte auf ein rücksichtsvolles Umsetzen eigener Begierden geachtet werden. Auch eine offene Kommunikation über anstehende sexuelle Bedürfnisse oder Konflikte hat sich als hilfreich erwiesen.

Ein möglichst ausbalancierter und bedürfnisgerechter Umgang mit der eigenen, sich verändernden Männlichkeit sowie der eigenen Sexualität wirkt höchst präventiv.